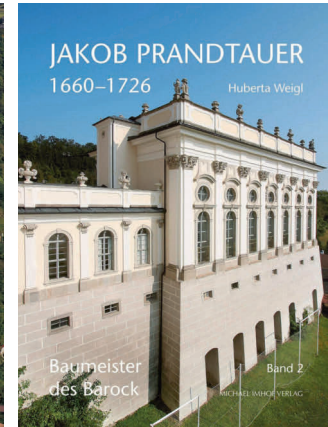
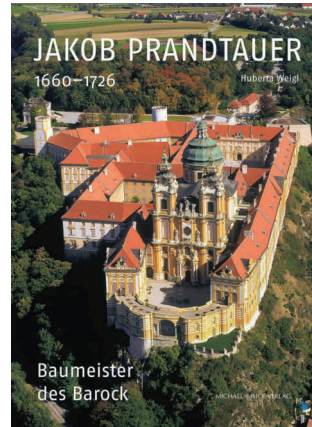


Huberta Weigl, Jakob Prandtauer (1660–1726), Baumeister des Barock, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2021, 2 Bände, 928 Seiten, 884 Abbildungen, ISBN: 978-3-86568-031-0

Neben Johann Bernhard Fischer von Erlach und Johann Lucas Hildebrandt gehört Jakob Prandtauer zum Triumvirat der maßgeblichen Architekten des Hochbarock in Österreich. Im Unterschied zu den beiden Erstgenannten setzt seine nähere Erforschung erst deutlich später ein. Vor allem aber hebt sich sein Schaffen durch eine breite geografische und typologische Vielfalt vom vorwiegend höfisch und städtisch geprägten Werk Fischers und Hildebrandts ab. Darunter spielen Klöster, vor allem die großen Barockstifte in Nieder- und Oberösterreich, eine dominante Rolle, weshalb Prandtauer gerne als der wichtigste Klosterbaumeister genannt wird. In ihrer vieljährigen Forschungsarbeit ging die Autorin innovative Wege der Kommunikation. Sie informierte mit einer eigenen Website über den Stand ihrer Arbeit und ließ damit die interessierte Fachwelt an den Problemen und Lösungsschritten regelmäßig teilhaben, konnte aber auch die notwendigen Finanzmittel dafür einwerben. So verwundert es nicht, dass die erste Auflage schon nach einem Jahr vergriffen war und für eine zweite dieser Prozess fortgesetzt werden musste. Das Ergebnis setzt jedenfalls in methodischer und inhaltlicher, aber auch im Text-Bildverhältnis und ganz allgemein in editorischer Hinsicht neue Maßstäbe.

Den Hauptteil der Werkbeschreibungen machen in chronologischer Folge die neun Klosterbauten Prandtauers aus, von St. Andrä an der Traisen bis zu Kremsmünster und Dürnstein. Unter diesen ist der Stiftskirche und dem Stift Melk die umfangreichste Baumonografie auf rund 120 Seiten gewidmet. Darin arbeitet Weigl nicht nur die bisherige Forschungsgeschichte auf, sondern setzt in der Auswertung von Plänen, Archivquellen und Literatur auch neue Akzente, die den komplizierten Planungsverlauf erhellen, bei dem sich der Bauherr Abt Dietmayr jeweils die letzte Entscheidung vorbehielt. Hervorzuheben sind die Änderungen beim Kuppelbau und ihrer Innendekoration, bei der Ausführung eines innovativen Farbraumes als unmittelbare Reaktion auf Andrea Pozzos seit 1703 umgestaltete Wiener Universitätskirche und beim bewegten Wandaufriß mit kurvigen Gesimsen und Balkonen der Emporen.



In ähnlicher Gründlichkeit und Systematik geht die Autorin auch bei den übrigen Klöstern vor. Ihre Gedankenführung wird visuell nachhaltig unterstützt durch die großzügigen Illustrationen. Diese profitieren für die Stifte Melk, Herzogenburg und Dürnstein von den durch die letzten Gesamtrestaurierungen geschaffenen, zu meist am Originalbefund orientierten Zuständen, außen wie im Inneren.¹ Zur Befundmäßigkeit der zweifarbigen Fassaden in Melk, Herzogenburg und St. Florian ist für die jetzt weißlich oder beige gelb gestrichenen Wandflächen aber eine wichtige Anmerkung nötig. Denn statt Farbtünchen lagen hier ursprünglich dünne Beschichtungen mit einem feinkörnigen Rieselputz vor, der zwar noch in größeren Flächen vorhanden war, dessen Erhaltung oder Rekonstruktion aber riskant gewesen wäre. Ursprünglich zeigten diese Fassaden also nicht nur Farb-, sondern auch Struktur- und Schatteneffekte der Oberflächen durch gezielten Glatt-Rauwechsel (Gesimse, Bänder und Pilaster glatt, zurücktretende Wandflächen dagegen rau).

Im Anschluss an die monografischen Darstellungen fasst Weigl eine „Würdigung“ des Gesamtwerkes Prandtauers und einige interessante Aspekte in eigenen Kapiteln zusammen. Sie verweist auf die Funktionen der Stifte als Reisestationen des Kaiserhauses hin, was mit der Rolle ihrer Äbte als Mitglieder der Landstände eine angemessene Repräsentation und Orientierung an der höfischen Kultur in der Residenz Wien erforderte. Alle Auftraggeber werden auch in ihren Porträts vorgestellt. Da Prandtauer öfter von Vorgängern wie Johann Bernhard Fischer in Herzogenburg oder Carlo Antonio Carlone in Garsten und St. Florian begonnene Arbeiten übernehmen musste, konnte er weniger grundlegend planen, entwickelte aber trotzdem eine eigene For-

¹ Vgl. Manfred Koller, Weiß und glatt, rau und matt. Die Barockfassaden der Augustiner Chorherrenstifte in Österreich, in: ÖZKD LXXIV, 2020, Heft 3/4, S. 111–130.

mensprache. Dies belegt die Autorin am Vergleich der Fensterformen (Abb. 470), an Portalen und der Wandgliederung seiner Kirchenräume. Seine Doppelrolle als fähiger Baumeister in allen Aufgaben der Baupraxis, von technischen und ökonomischen Fragen bis zur künstlerischen Eigenplanung, hebt ihn unter vielen seiner Zunft hervor. Beim Turm der Herzogenburger Stiftskirche etwa war 1719 sein Rat auch für die Beschaffenheit des Seiles zum Aufziehen der schwersten Glocke gefragt (Abb. 476). Für die Bauabwicklung hatte Prandtauer in Melk eigene Maurer anzuheuern und zu kontrollieren, zur Demonstration auch Gesamt- und Teilmodelle anzufertigen. Sie wurden eigens abgerechnet und, wohl auf seinen Wunsch, für das Portal der Stiftskirche auch mit den Luxusgütern Cacao und Vanille bezahlt. Neben Christian Alexander Oedtl war Prandtauer auch am Bau der Kasernen in Ybbs und Krems beteiligt, wie Pläne belegen. An weiteren Profanbauten werden Gartenschlösser und -pavillons und Bürgerhäuser vor allem im Katalogband behandelt, aber auch Wirtschaftsbauten wie der monumentale Kornspeicher in Primmersdorf oder Weinkeller.

Für eine klare künstlerische Entwicklung Prandtauers war die Verschiedenheit seiner Arbeiten und die Übernahme von Vorgängerprojekten wie von Johann Bernhard Fischer in Herzogenburg und von Carlo Antonio Carlone in Garsten und St. Florian ungünstig. Doch erkennt Weigl seine künstlerische Handschrift in Bautypen wie den Hofanlagen der Klöster und in seinem Formenvokabular der Portale und Fenster (Abb. 470), den abgetreppten Bögen sowie den geschwungenen Formen von Portalgesimsen und Kirchenemporen. Die vielen dokumentierten Reisen zeigen, dass Prandtauer sich intensiv um die richtige Ausführung seiner Arbeiten kümmerte, wozu auch die genaue Einhaltung seiner Kostenberechnungen gehörte. Alle diese Aspekte kann Weigl detailgenau aus den Quellen belegen. Sie ist aber auch in kulturgeschichtlicher Literatur zum Reisen bewandert.

Den zweiten Band füllt in den ersten zwei Dritteln der Werkkatalog mit 140 Nummern, wobei die neun Brückenentwürfe nur eine Nummer bilden. Dieser Werkkatalog in alphabetischer Reihenfolge klassifiziert den Stellenwert der einzelnen Werke nach fünf Kriterien: „archivalisch gesichert“, „stilistisch zugeschrieben“, „kontextbedingte Zuschreibung“, „unsichere Zuschreibung“ und „Abschreibung“. Diese Bewertungen werden mit den historischen Daten und Quellenbelegen in den einzelnen Katalogtexten begründet und ergänzend illustriert. Zu den archivalisch gesicherten Werken (Kat. Nr. 9) gehört auch der 1715/16 erfolgte Umbau der gotischen ehemaligen Klarissenkirche in Dürnstein zu einer Kapelle im Chor und einem zweigeschossigen Schüttkasten im Langhaus. Damit nimmt Prandtauer schon sehr früh Prinzipien einer substanzerhaltenden Denkmalpflege durch eine mit dem Altbau verträgliche Neunutzung vorweg. Auf den Katalog folgen mehrere Verzeichnisse zur Orientierung im Gesamtwerk: in chronologischer Reihenfolge archivalisch gesicherte Werke, stilistische Zuschreibungen, kontextbedingte Zuschreibungen und Abschreibungen. Eine Liste nach Auftraggebern wie Klöstern (nach den Orden gruppiert), Weltpriestern und profanen Auftraggebern folgt im Anschluss. Das Verzeichnis nach Bauaufgaben nennt auch kleinere Einheiten wie Sakristeien, Altäre, Tabernakel und Skulpturen. Zuletzt schließt sich auf 25 Seiten das umfangreiche Itinerar Prandtauers von der Freisprechung 1680 nach der Maurerlehre in Imst bis zu den fünf Reisen im letzten Lebensjahr 1726 an. Weitere Quellen erschließen ein Planverzeichnis und den Katalog der zehn Bücher aus seinem Besitz. Literaturnachweise sowie ein Orts-, Objekt-, Personen- und Sachregister sowie die Bildrechte kommen zum Schluss. Sie dienen der Benützung des umfangreichen Werkes mit derselben Genauigkeit und Kompetenz der Autorin, die ihre Monografie ganz allgemein auszeichnet.

Manfred Koller